

schaftler europäischer Länder – konstatieren lassen. Zygmunt Wojciechowski war eine kommunikationsfreudige, charismatische Persönlichkeit, ein „Macher“, der den autoritären Habitus des „Mandarin“ mit dem Pflichtgefühl verband, seine geistige und politische Existenz ganz und gar dem Wohl seiner Nation zu widmen. Er war Wissenschaftler, Lehrer, Popularisator, Manager, Publizist und Politiker in einer Person, zuerst und zuletzt aber Historiker, der seiner Nation mit den geschichtspolitischen Instrumenten seines Handwerks den Weg aus einer nationalpolitisch bedrängten Gegenwart in eine lichte Zukunft bahnen wollte. Die zentrale Kategorie seines Denkens und Wirkens war die polnische Nation. Ihr wurden letztlich – ungeachtet eines formalen Festhaltens an der hergebrachten historisch-idiographischen Methodik und ihrem Objektivitätspostulat – auch die Kategorien und Zugänge der Geschichtswissenschaft untergeordnet. Dem lag ein Wissenschaftsverständnis zugrunde, das keinen Widerspruch darin sah, für sich in Anspruch zu nehmen, methodisch saubere, ‚objektive‘ Forschung zu betreiben und mit dieser gleichzeitig den nationalpolitischen Zielen des eigenen Volkes zu dienen. Dieses unreflektierte Wissenschaftsverständnis teilte Wojciechowski nicht nur mit deutschen „Ostforschern“, und auch die erstaunliche Persistenz seines nationalpolitischen Denkens, das bei allen äußeren Brüchen (Weggang aus Lemberg, Abkehr von den politischen Zielen Dmowskis, Hinwendung zu den Kommunisten) im Kern unverändert geblieben ist, erscheint als ein Zug, der ihn mit vielen zeitgenössischen Intellektuellen verband, deren erstaunliche Anpassungsfähigkeit an wechselnde Regime vielleicht in höherem Maße aus einer inneren Haltung des Sich-Selbst-Treu-Bleibens erwachsen ist, als bisher wahrgenommen. Vergleichende, transnationale Studien, die an solchen Beobachtungen ansetzen, dürften interessante Ergebnisse versprechen. K.s biographische Studie zu Wojciechowski bietet auch dafür einen materialreichen, unverzichtbaren Baustein.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Karolina Lanckorońska: Mut ist angeboren. Erinnerungen an den Krieg 1939-1945. Aus dem Poln. von Karin Wolff. Böhlau Verlag. Wien u.a. 2002. 312 S., 27 s/w Abb., Kte. (€ 29,80.)

Karolina Lanckorońska (1898-2002), in Wien aufgewachsene Tochter eines galizischen Adligen und einer Preußin, siedelte nach Studienaufenthalten in Rom nach Lemberg über, wo sie 1935 Polens erste habilitierte Kunsthistorikerin wurde. Ihr wissenschaftliches Interesse für die italienische Kunst der Renaissance und des Barock korrelierte mit einer engen religiösen Bindung an die römisch-katholische Kirche – und einem Mangel an politischer Bildung.

Nach der Besetzung ihres Wohnorts durch die Rote Armee im September 1939 konnte sie sich noch einige Monate an der nun ukrainisch gewordenen Universität halten, ehe sie – inzwischen auf den Deportationslisten des NKVD – im Frühjahr 1940 mit Hilfe des polnischen Untergrunds die Demarkationslinie zum Generalgouvernement (GG) überquerte. Ein Jahr verbrachte sie, nun im Widerstand gegen die nazideutschen Besatzer aktiv, in Krakau, wo sie sich offiziell der Pflege heimkehrender polnischer Kriegsgefangener widmete. Dann setzte sie sich mit einer Vollmacht der GG-Regierung als Beauftragte des Hauptfürsorgetrats (RGO) für eine bessere Versorgung der Gefängnisinsassen ein. In dieser Funktion gelangte sie Anfang 1942 ins ostgalizische Stanislaw, wo sie zur Gegenspielerin des Gestapo-Chefs Hans Krüger wurde. Dieser ließ sie einsperren – und brüstete sich während eines Verhörs, er sei für die Ermordung ihrer 23 Lemberger Universitätskollegen verantwortlich, deren Spur sich im Sommer 1941 verloren hatte. Durch Intervention seitens der italienischen Königsfamilie entging L. jedoch dem ihr von Krüger zugedachten Tod, wurde nach Lemberg überstellt und durfte in einem SS-internen Disziplinarverfahren

schließlich in Berlin gegen den aus Stanislaw abberufenen Krüger aussagen. Danach wurde sie mehr als zwei Jahre im Konzentrationslager Ravensbrück festgehalten, ehe sie kurz vor Kriegsende in einem Rotkreuz-Transport in die Schweiz freikam. Die Nachkriegsjahre verbrachte sie in der polnischen Emigration in Rom.

Der Vf.in gelingt es stellenweise, ein plastisches Bild des menschenverachtenden Treibens von hohen Vertretern der NS-Besatzungsbehörden in Ostgalizien zu zeichnen. Tiefere Einsichten blieben ihr jedoch verschlossen. L.s Weltbild war einem naiven und unerschütterlichen – in vielem aber auch selbstgerechten und engstirnigen – Nationalismus Sienkiewicz'scher Prägung verhaftet, was in ihren Äußerungen über die Ukrainer und mehr noch die Deutschen (insbesondere in ihrem antipreußischen Affekt) zum Ausdruck kommt. In ihren Augen waren diese mit der „Todsünde“ der Kollektivschuld belastet, während sie selbst „die tiefste Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer für meine Zugehörigkeit zu einem Volk“ empfand, „das in diesem verzweiferten Kampf [...] alle hohen Güter der Menschheit verteidigte“ (S. 180). Dieses Überlegenheitsgefühl hat ihr sicherlich geholfen, schwere Zeiten zu durchstehen, mutet jedoch antiquiert an und will nicht recht überzeugen, zumal mehrfach deutlich wird, daß sie, die sich so gerne und mit Stolz den ihr von den Nazis auferlegten Terminus „Nationalpolin“ anheftete, sich nicht nur ihrer adligen Herkunft und deutschen Abstammung zu schämen schien. Sie empfand Schuldgefühle wegen ihrer privilegierten Haftbedingungen – immerhin hielt man sie im Gefängnis gar für die „Kusine Mussolinis“ (S. 183). Nach der kommunistischen Machtergreifung vermerkte sie: „Wie glücklich war doch das Polen des 19. Jahrhunderts, in dessen Namen keiner das Recht hatte, die Unwahrheit zu sagen, und dessen Exilierte für die gesamte zivilisierte Welt ein Symbol des Kampfes um die Freiheit des Menschen waren!“ (S. 271). Unausgesprochen bleibt auch L.s Befürchtung, daß ihre Landsleute ihr Handeln als etwas anderes denn den entscheidendsten Einsatz für die polnische Sache mißverstehen könnten; es war vermutlich diese Angst vor übler Nachrede, die sie 1945/46 zur Aufzeichnung ihres „gewissenhaften Rechenschaftsbericht[s]“ (Vorwort) bewegte.

Insgesamt muß es daher verwundern, daß der Verlag ausgerechnet diese Okkupationserinnerungen, deren polnische Fassung erst 2002 erschienen sind, einer Übersetzung für wert befand. Spätere Eingriffe sind nicht kenntlich gemacht (vgl. z.B. S. 98). Der Text hätte an einigen Stellen mit Gewinn gekürzt werden können – und zugleich mit mehr Anmerkungen versehen werden sollen. Daß mit „Brygidki“ (S. 20) das Lemberger Gefängnis gemeint ist, erfährt man erst auf Seite 37, was sich hinter „chadziajka“ (S. 19), „Wernyhora“ (S. 24), der Rota (S. 34) und „Rzeczpospolita“ (S. 52, 94), der „Ribbentrop-Molotow-Linie“ (S. 59), dem „Östlichen Kleinen Polen“ bzw. „Małopolska Wschodnia“ (S. 87), einem „Interlokutor“ oder den „bibelki“ (S. 191) verbirgt, überhaupt nicht! Selbst L.s offene Worte über die Heimatarmee (S. 26) bleiben einem uneingeweihten Leser dunkel, da Hintergrundinformationen schlicht fehlen. Nicht richtiggestellt wird die Horrorzahl, es seien bis Februar 1940 eine Million Polen ins Innere der Sowjetunion deportiert worden (S. 32). Bei dem „Vorsitzenden des Komitees für die Judenhilfe, Doktor Melchert, eines Mannes von ungewöhnlicher Geisteskultur, vor allem aber eines großen Herzens und unglaublichen Mutes, der auf jenem furchtbaren Posten Wunder vollbrachte“ (S. 98), handelt es sich offenbar um Michael Weichert. Falsch übersetzt sind die Organisationen ZWZ (Verband für den Bewaffneten Kampf) und RGO, unübersetzt bleiben die meisten polnischen Ortsnamensformen, so daß dem Leser nie verdeutlicht wird, daß es sich bei Lwów (im Klappentext: Lwow) schlicht um Lemberg (L'viv), bei Stanisławów (Ivano-Frankivsk) um Stanislaw handelt. Laut Übersetzerin fuhr L. bereits 1942 durch „Wrocław“! Auch das „Kleine biografische Wörterbuch“ im Anhang (S. 302-307) strotzt von eigentümlichen Übersetzungen. Die „Karte des Generalgouvernements“ ist nur mit einer Lupe zu etwas nütze.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

*

Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).